

Hochfest der Erscheinung des Herrn (C) – Abtei Seligenthal – 06.01.2022

Lesungen: Jesaja 60,1-6; Brief an die Epheser 3,2-3a.5-6; Matthäus 2,1-12

„Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, ihm zu huldigen.“

„Wo ist der König der Juden?“

Diese Frage setzt Forschung voraus. Eigentlich hat die Nachforschung der Sterndeuter alle „Wissenschaften“ (in Anführungsstrichen) der damaligen Zeit bemüht: Astronomie, Studium der Planeten, dann Astrologie, die Deutung der Konstellationen. Unterwegs entdeckten sie die Geographie. In Jerusalem bekam ihr Nachforschen einen sozio-politischen, fast könnte man sagen, journalistischen Charakter. „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ Um antworten zu können, suchten Herodes und die Schriftgelehrten in der Geschichte und der Bibel.

Alle diese Bemühungen brachten den Weisen nicht den Nobelpreis in der einen oder anderen Disziplin, sondern die Begegnung mit Christus: „Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm.“

Mit welcher Seelengrösse haben diese herausragenden Gelehrten aus dem Orient akzeptiert, dass ihr Suchen nur zu einem armen Kind in einem bedeutungslosen Nest führte! Aber noch bewundernswerter ist dieser Gott, der sich selbst mit seiner Menschwerdung als Ergebnis allen menschlichen Nachforschens schenkt. Jesus vollendet die Suche der unwissenden Hirten wie die des frommen Juden Simeon und der hochgebildeten heidnischen Sterndeuter.

Das ist ein Aspekt, den wir nicht übersehen dürfen, besonders wenn wir über den spirituellen Weg der anderen urteilen. Es gibt nicht nur einen Weg, der zu Christus führt, denn Christus will jeden persönlich erreichen. Somit muss jeder so, wie er ist, zu ihm hingehen. Die Sterndeuter sind keine Hirten, Maria ist nicht Joseph, die Samariterin ist nicht Nikodemus und Petrus ist nicht Paulus. Jeder Mensch ist anders in seiner Suche nach der Wahrheit, jeder kommt von einem „anderen“ Land, mit anderen Mitteln und zu einer anderen Zeit zu Christus. Das Ziel ist allen gemeinsam, denn es gibt nur ein Ziel. Oft ist es eine nicht genügend tiefe und klare Bindung an das Ziel, welche die Menschen intolerant macht gegenüber den anderen und deren Weg.

Der Weg der Sterndeuter war ein ganz anderer als der der Hirten; aber beide, die Sterndeuter und die Hirten, knieten am Ziel ihres Suchens vor dem Jesuskind. Unterwegs konnten sie sich nicht begegnen, sie konnten sich auch nicht verstehen, aber sie hätten sich ohne Probleme anbetend, Seite an Seite, vor dem Kind befinden können. Und da, auf den Knien, in der Anbetung vor Gott konnten die so unterschiedlichen Personen lernen sich gegenseitig zu verstehen, zu achten, zu lieben und den eigenen Weg eines jeden zu wertschätzen. Auf den Knien vor Gott, dem wir als demjenigen begegnen, der das Suchen unseres Herzens nach Wahrheit, Güte und Schönheit erfüllt, kann Verständnis und Toleranz gegenüber allen aufkeimen.

Toleranz ist, anders als eine gewisse Kultur der Gleichgültigkeit uns glauben machen will, nicht die Frucht der Gemeinschaft im Zweifel, sondern die Frucht einer entdeckten und geliebten Gewissheit. So intensiv gesucht und geliebt, dass man sie sogar anbeten kann.

Stellen wir uns eine anachronistische Geschichte vor: Die Sterndeuter und die Hirten wären gleichzeitig in der Nacht nach Bethlehem gekommen, so wie meist in unseren Krippen. Stellen wir uns vor, sie hätten sich plötzlich auf dem gleichen Weg befunden. Sie hätten wohl kaum grosse Sympathie füreinander gehabt: Die Hirten waren schlecht gekleidet und rochen nach Stall; sie sahen etwas verwildert aus und waren völlig ungebildet. Die Sterndeuter dagegen waren hochgebildete Orientalen, prächtig gekleidet und parfümiert, sie ritten auf eleganten Kamelen. Keine gemeinsame Sprache hätte ihnen ermöglicht sich auszutauschen. Und welcher Unterschied in den Geschenken! Die einen kamen mit Eiern, Käse und eventuell einem Huhn oder einem Schäflein; die anderen kamen mit Gold, Weihrauch und Myrrhe. Magier und Hirten hätten sich wohl gegenseitig misstrauisch und feindselig gemustert. Und so wären sie vor die Behausung der Heiligen Familie gekommen. Und plötzlich stehen sie vor dem Kind, fallen auf die Knie und beten es an. Und in diesem Moment bricht mit einem Schlag alles zusammen, was in den Gefühlen und Urteilen ihrer Herzen zwischen ihnen stand.

Was ist da passiert?

Unmöglich, dass sich Menschen, die zu einfach oder zu kompliziert sind, um sich zu verstehen, weiterhin in sich verschlossen auf die anderen blicken können. Ihre ganze Aufmerksamkeit wird beherrscht von dieser Gegenwart, die jeder auf seine Weise ersehnt und gesucht hat. Kleider, Sprache, Reichtum, Wissen, Macht etc. bestimmen nicht mehr ihre Beziehungen, denn diese erhalten jetzt ihr Licht von der Beziehung zu Jesus.

Wenn die Anbetung Christi authentisch, tatsächlich auf IHN konzentriert ist, dann verwandelt sie den Blick, mit dem sich die Menschen gegenseitig anschauen.

Für den heiligen Paulus fallen das Geheimnis Christi und das Geheimnis der Einheit der Menschen und Völker in eins zusammen: „(Das Geheimnis ist), dass nämlich die Heiden Miterben sind, zu demselben Leib gehören und mit teilhaben an der Verheissung in Christus Jesus durch das Evangelium“, schreibt er der Gemeinde von Ephesus. Dieses Einssein aller in und durch Christus ist ein erstaunliches Geheimnis. Der Mensch sucht die Wahrheit vor allem für sich selber, um einem Drängen seines Herzens zu entsprechen. Aber sobald er Jesus entdeckt, muss er anerkennen, dass diese überraschende Wahrheit alle Menschen umfasst. Deshalb kann man nicht Gott anbeten, ohne sich gleichzeitig auf eine Versöhnung ohne Einschränkung und ohne Berechnung einzulassen. Aus diesem Grund ist auch die Anbetung Gottes dort dringend, vorrangig, wo Versöhnung notwendig, ja vital ist, wie in unserer Zeit.

Nur die Konzentration auf den anbetungswürdigen Christus kann Einheit und Versöhnung stiften. Das gilt für alle menschlichen Gemeinschaften: für die Familien wie für die Ordensgemeinschaften, für die Dorfgemeinschaften wie für die Nationen.

Geschwisterliche Liebe, Gemeinschaft, Versöhnung sind die grosse Ausstrahlung der Anbetung Christi. Wie der Prophet Jesaia uns zuruft: „Siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker, doch über dir geht strahlend der Herr auf, seine Herrlichkeit erscheint über dir! (...) Erhebe deine Augen ringsum und sieh: Sie alle versammeln sich, kommen zu dir.“

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori, Generalabt OCist